



HAL
open science

Der fremde Freund

Yvon Keromnes

► **To cite this version:**

Yvon Keromnes. Der fremde Freund. Daniel BAUDOT & Maurice KAUFFER. Wort und Text: Lexikologische und textsyntaktische Studien im Deutschen und Französischen, Festschrift für René Métrich zum 60. Geburtstag, Stauffenburg Verlag, pp.147-155, 2008, Eurogermanistik. hal-00578084

HAL Id: hal-00578084

<https://hal.science/hal-00578084>

Submitted on 18 Mar 2011

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

1 Einleitung

Wie in der Kultserie der siebziger Jahre *Invasion von der Wega* sind die Aliens unter uns. Damals ging es um "fremde Wesen aus dem Weltall... Ihr Ziel: die Erde ... Ihre Absicht: unseren Planeten zu ihrem zu machen". Heute betrifft die "lautlose Invasion" sogenannte *Anglizismen*, und die Frage lautet: wollen sie wirklich unsere deutsche bzw. französische Sprache erobern? Auf jeden Fall hört man in Frankreich und in Deutschland Stimmen ähnlich gegen "Franglais" und "Denglisch" toben. In diesem Artikel wollen wir aus der Perspektive des Sprachwissenschaftlers und des Übersetzers — vor allem qualitativ — über das Phänomen "Anglizismen" reflektieren. Anglizismen sind in vielen Ländern ein Thema, so auch in Deutschland und in Frankreich. Wie wir sehen werden, weist die Situation in beiden Ländern genug Ähnlichkeiten auf, so dass man annehmen kann, es handle sich um dasselbe Phänomen. Eine Besonderheit dieses Sprachphänomens ist, dass es weit über die Sprachwissenschaft hinaus in der Öffentlichkeit erörtert wird. Laut Zifonum (2002: 2) geht es hier um "eine der wenigen Sprachfragen, die die Öffentlichkeit bewegen". Dabei verkennt sie, dass es die Frage der Sprache an sich ist, die dieses öffentliche Interesse hervorruft (siehe unten). Der Gebrauch von englischen Wörtern in der eigenen Sprache wird oft als Sprachverfall analysiert und mit einem Verlust der Sprachidentität assoziiert¹. Dagegen wird gehandelt, indem z. B. ein Anglizismus als "Unwort des Jahres" gewählt wird (*peanuts*, 1994) und es kann sogar zum politischen Handeln führen (z. B. das französische Toubon-Gesetz, 1994)². Wir wollen auch der Frage nachgehen, ob dieses allgemeine Interesse den Ernst der Lage bezeugt.

2 Ein Panorama

Zugegeben, Anglizismen sind fast überall in unseren Sprachen anzutreffen. Auf der Inhaltseite einer Fernsehzeitschrift wie TV-Spielfilm, deren Sparten *by the way* unter Anderem *Show*, *Story*, *Talk*, *Sport*, *Entertainment Guide* und *Specials* heißen, sind über zwanzig Anglizismen zu zählen. Im Französischen bieten sie genug Stoff, dass Le Robert 1980 ein Wörterbuch der Anglizismen herausgab. Im IDS-Wörterbuch "neuer Wortschatz" (2004) werden sie auch unter die Lupe genommen. Dabei wird festgestellt, dass sie vor allem in bestimmten Bereichen verwendet werden oder der Sprache von bestimmten Sozialgruppen angehören. Folgende Bereiche sind im Französischen genauso wie im Deutschen besonders betroffen³: Werbung, Computer und neue Medien, Wirtschaft, modernes Leben (Wellness, Fitness, Mode) und Jugendsprache, wobei anzumerken sei, dass der Gebrauch von Anglizismen meistens mehreren der hier erwähnten Bereichen zuzuschreiben ist. Wenn z. B. die Werbesprache, auf Deutsch wie auf Französisch, nach wie vor kräftig zu Anglizismen greift, gibt ein französischer Camembert oder ein deutsches Bier wenig Anlass für einen Zugriff auf die englische Sprache. Die am meisten betroffenen Themen gehören eigentlich auch zu den bereits erwähnten Bereichen, in erster Linie zum Bereich der Technologie: *Leap ahead* (Intel), *Streetstyle*, *Urbanproof* (Nissan). Der Gebrauch von Anglizismen in der

¹ Vgl. z. B. Pergnier (1989) für die französische Sprache. Dieses Thema wird immer wieder von den Medien thematisiert; vgl. dazu das Dossier "die Verlotterung der deutschen Sprache" im Spiegel vom 2.10.2006: "Die deutsche Sprache wird so schlampig gesprochen und geschrieben wie wohl nie zuvor. Auffälligstes Symptom der dramatischen Verlotterung ist die Mode, fast alles angelsächsisch 'aufzupeppen'."

² Aber sich konsequent zu wehren scheint nicht einfach zu sein: auf der Webseite der Gesellschaft für die deutsche Sprache findet man *Download*-Angebote (!).

³ Für Einzelheiten, vgl. Zifonum (2002: 4).

Werbung kann Teil einer internationalen Strategie sein, auch von nicht-angelsächsischen Firmen (*There's no better way to fly* - Lufthansa), was auf den internationalen Charakter der englischen Sprache hinweist. Im französischen Radio wird über Videospiele berichtet, die "nicht nur für den *hardcore gamer*" sind (France-Info, Februar 2007). Solche Anglizismen gehören der technischen, Mode- und Jugendsprache zugleich an. Dasselbe gilt für die Bezeichnung neuerer Sportarten, wie bei der französischen Zeichentrickfilmserie, vom Sender Super-RTL beschrieben :

- (1) [Ihnen ist] kein Abenteuer zu gefährlich. Sie *snowboarden, carven, scaten, rollerbladen, paragliden* und *skyboarden* - und das durchaus auch schon Mal vom Eiffelturm.

Aber die Jugendsprache scheint dennoch die Sprachvarietät zu sein, in welcher Anglizismen am wenigsten eine technische Bezeichnungsfunktion haben und ihr Gebrauch als überflüssig erscheinen mag. Sprüche wie "Es tut mir aber *sorry!*" oder "Das war *easy*" (X-Duckx), die Begrüßungsformel "*Hi!*" oder Aufrufe wie "Wow!" bei deutschen Jugendlichen sind Beispiele dafür. Auf dem französischen Radiosender für junge Leute "Europe 2" hört man auch Sprüche wie "Et maintenant y'a d'*la news!*" (jetzt die Nachrichten!), und der Gast im Studio stellt sich eine *Playlist* zusammen. Und Jugendliche unter sich tauschen Sprüche wie "Tes *shoes*, elles sont trop *top!*" aus (Deine Schuhe sind einfach super!). Die Bezeichnung *emprunts* (*Lehnwörter*, auf Englisch *loanwords* or *borrowings*) könnte zu der Scherzfrage anregen, ob diese Wörter nicht irgendwann zurückgegeben werden sollen, aber die letzten Beispiele rufen die Frage hervor, warum man sich überhaupt Wörter aus anderen Sprachen ausleiht, die zwangsläufig als mehr oder weniger heterogen, nicht-dazu-gehörend empfunden werden.

Es gibt natürlich mehrere Gründe, aber diejenigen, die am häufigsten erwähnt werden (Faulheit, Ignoranz), verbergen die Komplexität des Phänomens. Eine implizite Annahme in der Diskussion über Anglizismen ist, dass das schon erwähnte außerordentlich hohe öffentliche Interesse an dieser Frage vom Ausmaß des Phänomens hervorgerufen werde. Wir glauben, dass diese Annahme falsch ist. Hier ist der gesunde Menschenverstand wenig hilfreich, und es scheint uns, dass die öffentliche Meinung zur Klärung dieser Frage wie fast alle Sprachfragen wenig beizutragen hat.

3 Nachdenken über die Sprache

"Ich habe noch nie jemanden kennengelernt, der nicht an der Sprache interessiert wäre", schreibt Pinker (1995: 7). Und etliche Seiten weiter (17-18) notiert er, dass fast alle gebildeten Leute Meinungen über die Sprache haben: sie meinen z. B., dass es mit der Sprache bergab geht⁴, weil sie nicht mehr richtig unterrichtet wird. Und diese Meinung, wie die meisten verbreiteten Meinungen über die Sprache, ist falsch, sagt Pinker. In *Foundations of Language* (2002: 3) erklärt Jackendoff, warum es so ist; warum die meisten Leute Meinungen über die Sprache haben, und warum viele dieser Meinungen falsch sind: während die meisten Leute an der Biologie interessiert sind, wollen sie vor allem von wunderbaren Tieren und Pflanzen

⁴ Der 'Verfall der Sprache' ist wahrscheinlich schon immer ein Thema gewesen. Und wenn Zifonum (2002: 2) schreibt "etwa ein Viertel der Deutschen beurteilt die aktuellen Sprachveränderungen mit Besorgnis. Als bedeutendste dieser Veränderungen wird die Zunahme der Anglizismen bzw. Angloamerikanismen angesehen", erinnert Rey-Debove daran (1980: V), dass genau die gleiche Sorge um die französische Sprache Anfang der sechziger Jahre gehegt wurde (vgl. Etiemble, 1964). Dass das Französische seinen Ursprung eben einem solchen 'Verfall' zu danken hat, ist nicht ohne Ironie: Cerquiglini (2007) beschreibt diesen 'unrühmlichen' Anfang der französischen Sprache als Gossensprache, eine Mischung aus Volkslatein, Keltischem und Germanischem.

hören, sie wissen aber, dass die meisten Biologen etwas anderes studieren, und sie ahnen schon, dass Einzelheiten der Biochemie für sie schrecklich langweilig wären. Weshalb sie dazu gar nichts fragen. Mit der Sprachwissenschaft ist es aber eine ganz andere Geschichte: als Sprachbenutzer meint jeder, über die Sprache Bescheid zu wissen. Und auch wenn er etwaige Schwierigkeiten zugibt (“ich habe mal versucht, Russisch zu lernen”), kann er sich kaum vorstellen, dass die Sache noch komplizierter wäre. Das Problem ist, dass wir alle - (Sprach)Wissenschaftler eingeschlossen - solche Meinungen haben, und sie nur mit Mühe außer Betracht lassen können, weil sie uns so selbstverständlich erscheinen⁵.

Eine nüchterne Untersuchung lässt zuerst zwischen Anglizismen unterscheiden, die zum bewährten allgemeinen Wortschatz gehören, d.h. die in den letzten Ausgaben von Wörterbüchern wie “Duden Deutsches Universalwörterbuch” oder “Wahrig Deutsches Wörterbuch” für das Deutsche, le Robert für das Französische, zu finden sind, und Anglizismen, denen man in Texten begegnet. Im “Dictionnaire des anglicismes” notiert Rey-Debove (1980: VI), dass die 2620 vom Wörterbuch erfassten Anglizismen lediglich 2,5% des im Petit Robert beschriebenen Wortschatzes ausmachen, und dass der eigentliche Gebrauch in einer Zeitung wie Le Monde mit 0,6% noch niedriger ausfällt (ibid.). In seiner Untersuchung über die im Duden und im Wahrig in den achtziger und neunziger Jahren aufgezeichneten Neologismen kommt Kirkness (2001) zu ähnlichen Ergebnissen: Anglizismen machen insgesamt lediglich 11% der Neologismen, also einen unwesentlichen Anteil des Allgemeinwortschatzes aus. Zifonum (2002: 3) notiert, dass “das Fremde, so stark es auch das Neue prägt, unseren Wortschatz insgesamt nur unwesentlich tangiert”. Von einer Überfremdung⁶ kann kaum die Rede sein.

4 Vom (Un)Sinn der Sache

Aus der Perspektive eines Übersetzers stellt ein Lehnwort ein Paradox dar, weil es sich als Nicht-Übersetzung und Ergebnis eines Übersetzungsvorgangs zugleich gibt: die Entscheidung, ein Wort nicht zu übersetzen, ist auch eine übersetzerische Entscheidung. So beschreibt z. B. Malblanc (1968: 35) sieben Übersetzungsmechanismen nach Schwierigkeitsgrad, vom Lehnwort, der Lehnübersetzung und der wörtlichen Übersetzung... bis hin zur Adaptation. In dieser Klassifikation ist also das Entleihen die einfachste - wohl auch die sicherste - Übersetzung. In der von Ladmiral (1994) beschriebenen Opposition zwischen “ciblistes” (zielsprachlich orientierten Übersetzern) und “sourciers” (ausgangssprachlich orientierten Übersetzern) stehen letztere dem Nicht-Übersetzen am Nächsten: in der Auffassung einer idealen Übersetzung als Wiederholung des Ausgangstextes in der Zielsprache, bei welcher jede Abweichung in Sinn oder Form ein Verrat ist, ist eine eigentliche Übersetzung im Grunde immer die zweitbeste Lösung. Laut Berman (1984: 247), der eindeutig zu den “sourciers” gehört, soll eine Übersetzung verfremden: “Eine Übersetzung, die gar nicht nach Übersetzung aussieht, muss schlecht sein⁷”. So meinen auch die Übersetzer der gesammelten Werke von Freud auf Französisch, die sich auf Berman berufen, dass eine gute (sprich eine treue) Übersetzung den Text weder vertraulicher machen noch akklimatisieren sollte⁸. Es ist deshalb logisch, dass wo Freud z. B. mit Wörtern (*Klage/Anklage*, *heimlich/unheimlich*) spielt, diese Übersetzer, anstatt nach entsprechenden Wortspielen auf Französisch zu suchen,

⁵ “ One finds a curious readiness on the part of the lay public to speculate about the nature of language and to be satisfied with the answers they arrive at. Unfortunately, such attitudes sometimes extend to influential practitioners of disciplines impinging on linguistics such as philosophy, neuroscience, and computer science” (Jakendoff, 2002: 5).

⁶ Unwort des Jahres 1993!

⁷ “Une traduction qui ne sent pas du tout la traduction est forcément mauvaise”.

⁸ Bourguignon et al. (1989: 11): “La traduction ‘à l’épreuve de l’étranger’ est celle qui n’essaye nullement d’*apprivoiser* ou d’*acclimater* le texte”.

beschließen, die deutschen Wörter nicht zu übersetzen und bestreiten, dass es ein Scheitern der Übersetzung bedeutet⁹. Übersetzen heißt entscheiden, und in dem Sinne ist nicht-übersetzen auch eine Entscheidung.

Diese Betrachtung erlaubt uns, eine anfängliche Frage anders zu stellen: Was wird mit Fremdwörtern (nicht) übersetzt? Wo Fremdwörter anscheinend - entgegen der von Malblanc vertretenen These¹⁰ - keinen lexikalischen Lücken in der Zielsprache entsprechen, wie für *Story* im Deutschen oder *hardcore gamers and process* [proses] im Französischen, wird wohl die Konnotation übersetzt, also ein Nebensinn, der in erster Linie die Neuigkeit signalisiert (was wohl ein Wesenszug von Neologismen ist), weshalb sie vor allem in der Jugend- und Werbesprache zu finden sind (die Werbung lebt bekanntlich von echten oder fingierten Neuigkeiten: Neu! New! Nuevo!). Dabei spielt die Denotation eine unwesentliche Rolle.

Weiterhin hat die verfremdende Dimension der Konnotation mehrere spezifische Aspekte:

Soziologisch gesehen gehört auch zur Konnotation von Fremdwörtern in Sondersprachen eine esoterische Funktion; sie tragen dazu bei, Laien von Eingeweihten zu trennen. Psychologisch gesehen schaffen Fremdwörter eine Distanz, die die Umschreibung von Tabus erlaubt¹¹, weil sie nicht so stark mit Affekten besetzt sind. Wenn sie bewusst eingesetzt werden, um bei Gesprächspartnern weniger Affekte zu mobilisieren, haben sie eine euphemistische Funktion. Gute Beispiele dafür wären im Moment Ausdrücke wie *golden parachute* oder *Power 8*¹².

Aber nicht nur wegen der Konnotation wird die Denotation verdrängt. In Fachsprachen verhalten sich Fremdwörter im Grunde eher wie Eigennamen, d.h. sie verlieren ihre beschreibende Funktion, behalten aber ihre bezeichnende Funktion. Eine neue Realität wird mit ihrer Bezeichnung gleichgesetzt. Eine solche 1:1 Beziehung zwischen Wort und Referent kennzeichnet den Terminus *Technicus* einer Fachsprache. So wird in der Ökonomie dem Wort *Startup* eine spezifische, technische Bedeutung beigemessen, die im Grunde nichts weiter bedeutet als "eine Firma, die in Amerika als *Startup* bezeichnet wird" und der englischen Bedeutung des Wortes gar nicht entspricht. Dass das Fremdwort in solchen Fällen weder semantisch noch grammatisch analysiert wird, zeigt sich z. B. bei französischen Lehnwörtern wie *cargo* (Frachtschiff) oder *parking* (Parkplatz), die für Englischsprachige unverständlich sind, und in der Tatsache, dass das Plural-S gar nicht als solches wahrgenommen wird. So kommt auf Deutsch das Wort *Keks* von *cakes*, und im französischen Radio ist regelmäßig die Rede von "un *comics*", "un *GIs*" oder "un *marines*" [məwinz].

Noch frappanter ist die Irrelevanz der Bedeutung, wo nicht nur Wörter, sondern ganze Sätze auf Englisch benutzt werden. 2003 berichtete die deutsche Firma Endmark, dass deutsche Kunden viele englische Claims (sic) gar nicht oder unzureichend verstehen. 2006 bestätigte eine neue Studie diese Ergebnisse. So wird z. B. der Werbeslogan der Parfümkette Douglas "Come in and find out!" von vielen Kunden als "Komm rein und finde wieder raus!" interpretiert. Die Autoren der Studie schließen daraus, dass solche Erkenntnisse logischerweise zu einem Trendwechsel führen sollen. Wir glauben aber nicht, dass es so ist. In seinem Buch über die englische Sprache beschreibt Bryson (1990: 174) einen japanischen Radiergummi, worauf steht:

- (2) "Mr Friendly Quality Eraser. Mr Friendly Arrived!! He always stay near you, and steals in your mind to lead you a good situation."

⁹ Ibid., S.19: "Il ne s'agit pas d'échec de la traduction mais d'une limite objective".

¹⁰ "Dans toutes les langues il y a des lacunes, l'existence des calques, des emprunts, des adaptations en est une preuve".

¹¹ Vgl. Schäfer (2002: 75).

¹² Und es ist zu merken, dass mittlerweile diese Bezeichnung von französischen Politikern halb Französisch ausgesprochen wird, [powəruqit] statt [pauəreit], was die emotionelle Distanz verringert.

Da ist also ein japanisches Produkt, das für die japanische Kundschaft bestimmt ist, und worauf kein einziges japanisches Wort steht. Und - um es auf "Denglisch" zu sagen: es macht keinen Sinn! Der Sinn ist hier eben nebensächlich. Nicht immer und nicht nur die Semantik ist Zweck einer Entlehnung. Jeder Aspekt der Ausgangssprache, ihre Phonologie, Morphologie und Syntax kann entlehnt werden. Die Betonung z. B. lässt sich durchaus entlehnen. So gibt es auf Deutsch Wörter wie *Handy*, die als solche gar nicht aus dem Englischen kommen, sondern lediglich Englisch klingen. So kann ein französischer Coach zum Ergebnis seiner Mannschaft sagen: "c'était un peu *just*" [dʒæst] (es war ein bißchen knapp); und diese Aussprache kann sogar bei Wörtern der Zielsprache verwendet werden: die Jugendsprache kann man in Frankreich als "le parler *djeunes*" [dʒœns] stigmatisieren. In solchen Fällen hat die Entlehnung mit dem Prestige des Englischen als globale Sprache zu tun. Aus solchen Beispielen lässt sich erkennen, wie verschieden die Aspekte und Gründe des Entlehnens aus dem Englischen sind.

6 Fazit

Im Deutschen und Französischen - wie in vielen anderen Sprachen haben Anglizismen als Lehnwörter einen prototypischen Charakter. Sie sind keine isolierte Erscheinung, sondern gehören zum Phänomen "Fremdwort", welches seinerseits dem Phänomen "Neologismus" zuzuordnen ist, der einer der vielen Aspekte des Sprachwandels darstellt. Eine Sprache lebt, indem sie sich erneuert. Manche Wörter werden nicht mehr gebraucht und verschwinden allmählich aus Wörterbüchern, neue Wörter erscheinen. Jahraus jahrein erscheinen in Sprachen wie Deutsch oder Französisch einige Hunderte von Neologismen, darunter etliche Anglizismen, die dieses Los teilen. Dabei scheint uns der Gedanke, es handle sich bei der Sprachpflege darum, die Reinheit einer Sprache zu erhalten, genau so abwegig wie die Auffassung, es gäbe etwas wie die Reinheit einer menschlichen Rasse. Die Bezeichnung "Lehnwort" weist auf den provisorischen Status der Anglizismen hin. Die meisten werden von der Zielsprache wieder verschwinden, die wenigsten werden integriert, indem sie der Aussprache und Grammatik der Empfangssprache angepasst werden oder *Undercover* gehen, d.h. einer Lehnübersetzung weichen. Die Fremde im Fremdwort wird immer einerseits reizen, andererseits gefürchtet, ja gehasst werden. Für den Gebrauch von Anglizismen gibt es genauso viele Argumente wie dagegen. T. Adorno meinte, Fremdwörter liessen sich als Mittel gegen einen gewissen Konservatismus einsetzen. Das stimmt auch, so lange deren Gebrauch nicht selbst zum Konservatismus wird. Anglizismen, weil sie auf der Hand liegen, weil sie eine Art *readymade* Kreativität darstellen, reizen besonders - aber, wohlgemerkt, nicht ausschließlich - Sprachbenutzer, die für Sprachpflege nicht allzu viel übrig haben. Dennoch zeugen Anglizismen an sich nicht von einem intellektuellen, moralischen, auch nicht von einem sprachlichen Verfall. Und ihr Gebrauch hat seine eigene Logik, auch wenn sie nicht immer mit Verständlichkeit zu tun hat.

7 Literaturverzeichnis

- Bourguignon, André, et al., 1989, *Traduire Freud*, Paris: Presses Universitaires de France.
Bryson, Bill, 1990, *Mother Tongue*, London: Penguin.
Cerquiglini, Bernard, *Une langue orpheline*, Paris: Minuit.
Jackendoff, Ray, 2002, *Foundations of Language*, Oxford University Press.

- Kirkness, Alan, 2001, "Europäismen/Internationalismen im heutigen deutschen Wortschatz. Eine lexikographische Pilotstudie", in: Stickel, Gerhard (Hrsg.), 2001, *Neues und Fremdes im deutschen Wortschatz*, Berlin: De Gruyter, 105-130.
- Ladmiral, Jean-René, 1994, *Traduire : théorèmes pour la traduction*, Paris: Gallimard.
- Malblanc, Alfred, 1968, *Stylistique comparée du français et de l'allemand*, Paris: Didier.
- Pergnier, Maurice, 1989, *Les anglicismes*, Paris: Presses Universitaires de France.
- Pinker, Stephen, 1995, *The Language Instinct*, London: Penguin.
- Rey-Debove, Josette / Gagnon, Gilberte, 1980, *Dictionnaire des anglicismes*, Paris: Le Robert.
- Schäfer, Werner, 2002, "Von Handys und Erbox. Zur Diskussion um Anglizismen im heutigen Deutsch." In: *Deutsch als Fremdsprache* 2, 75-81.
- Steffens, Doris, 2003, "Nicht nur Anglizismen...? Neue Wörter und Wendungen in unserem Wortschatz." In: *IDS-Sprachreport* 4, 2-9.
- Zifonun, Gisela, 2002, "Überfremdung des Deutschen? Panikmache oder echte Gefahr?" In: *IDS-Sprachreport* 3, 2-9.